

Weitere Foren

Forum: Was Hoffnung heute bedeutet ...

P. Prof. Dr. Norbert Lohfink SJ, Frankfurt am Main

Wegen der Hoffnung Israels ... (Apg 28,20)

Lassen Sie mich mit einem Schülererlebnis beginnen. Es liegt 52 Jahre zurück. 1946, genau ein Jahr nach Kriegsende, mitten in der halbzertrümmerten Schule, in der Abiturklasse, mußten wir bei unserem Deutschlehrer – ich betone: Deutschlehrer, nicht Religionslehrer – einen Aufsatz schreiben über folgendes hochintellektuelle Thema: „Vergleichen Sie bitte das Wort des Apostels Paulus ‚Die Hoffnung läßt nicht zuschande werden‘ mit dem alten Sprichwort ‚Hoffen und Harren macht manchen zum Narren‘“. Typisches Paukerthema, dachten wir alle, und schrieben, was wir konnten. Erst Jahre später ist mir aufgegangen, was er eigentlich gewollt hatte, der Herr Preitz, der alte, damals schon pensionierte Brentanoforscher, der eingesprungen war, weil unsere früheren Lehrer erst noch entnazifiziert werden mußten. Er muß sich gedacht haben: Wenn diese ausgehungerten Kriegskinder nicht selber Nazis waren, dann sind sie mindestens in der braunen Luft groß geworden. Und auf vornehmste Weise wollte er wohl aus uns herauslocken, daß auch wir bis zum bitteren Ende irgendwo in unserer Seele noch auf die Wunderwaffe des Führers gehofft hatten oder auf sonst irgendein Wunder. Wir sollten, direkt oder indirekt, zugeben, daß man auch uns zu Narren gemacht hatte. Ich weiß gar nicht, ob Herr Preitz ein Christ war. Vielleicht hat er den Apostel Paulus nur als Bildungsgut eingebracht, um dem Thema Spannung zu verleihen.

Aber immerhin: Es gibt solche Worte von Paulus. Es muß ein christliches Elixier gegen die Hoffnungslosigkeit und den Horizonteschwund geben, das uns nicht zu Narren macht wie die, die damals an den Führer glaubten oder heute an andere Führer und an deren Versprechungen. Geht man nun der Hoffnung des Paulus nach, dann stößt man auf eine überraschende Verdeutlichung des Wortes „Hoffnung“. In den letzten Kapiteln der Apostelgeschichte ist Paulus in Haft, den ganzen Weg von Jerusalem bis Rom. Ständig wird er mit Anklagen konfrontiert. Und jedesmal, wenn Juden gegen ihn stehen, sagt er: „Wegen der Hoffnung Israels trage ich diese Fesseln“ (so wörtlich in Apostelgeschichte 28,20). Die Hoffnung, die sein Thema ist, ist also genauer gesagt die „Hoffnung Israels“.

Und das ist nun der Grund, weshalb ich hier vor Ihnen stehe. Ich bin Alttestamentler. Ich soll offenbar sagen, warum man von Israel reden muß, wenn man als Christ von der Hoffnung spricht. Das geht natürlich überhaupt nicht in zehn Minuten, denn

das Alte Testament ist ein Ozean. So lassen Sie mich nur einfach drei Feststellungen machen und sie ein wenig kommentieren.

Die erste: Wenn das Israel des Alten Testaments sich selbst betrachter, fehlt ihm jeglicher Grund zur Hoffnung. Die Lage ist fast immer hoffnungslos. Und wenn es einmal nicht so zu sein scheint, naht schon die nächste Katastrophe. Geschichtsschreibung unter Menschen ist Siegesgeschichte, von anderem schweigt man. Nur Israel nicht. Die Geschichtsschreibung Israels kann nur von Unglück zu Unglück stolpern, und man fragt sich nur immer wieder, warum nicht das volle Ende kommt. Wenn diese gleiche Geschichte nun dennoch so sehr von Hoffnung vorangetrieben und nach jedem Fall neu aufgenommen wird, dann nur, weil diese Hoffnung von woanders herkommt. Es ist allein Hoffnung auf Handeln Gottes, und zwar weil Gott verheißen hat zu handeln. Wenn uns also jemand erzählt, die ICE-Züge seien technisch so perfekt, daß praktisch keine Unglücke passieren könnten; wenn Politiker insinuierten, der Atomklub sei so gefestigt, daß niemand außerhalb es wagen könnte, noch mit Atom-bömbchen zu spielen; wenn eine Werbung uns sagt, mit dieser Marmelade sei uns die Gesundheit gesichert, wenn nicht die Unsterblichkeit – dann lauert schon das nächste Unglück, dann machen schon zwei abenteuerhungrige Mächte neue Atomversuche, dann finden wir uns vielleicht schon bald trotz aller Marmeladen im Krankenhaus wieder. Nichts ist sicher, was von unten kommt. Hoffnung ist nur von woanders her möglich. Ich finde den Delphin, den wir anstecken haben, höchst ambivalent. Das ist ein Bulle. Der hat Kraft. Der hat sich selbst aus dem Wasser emporgejagt. Aber er fällt auch wieder ins Wasser zurück. Als Flügel, die ihn zum Vogel machten, taugen seine Flossenstummel nicht. Er ist kein Vogel. Und eine Hand, die sich ihm aus dem Himmel entgegenstreckte, wird nicht sichtbar. Da ist nur Weltall. Wäre so die Hoffnung Israels? Nie und nimmer: Israel könnte sich nicht einmal selber emporschnellen wie dieser Delphin. Wenn Israel hofft, dann auf eine Hand von oben. Das wäre die erste Lehre über die Hoffnung Israels: Israels Hoffnung ist nicht ganz so billig, wie wir es vielleicht gerne hätten. Wir müssen erst einmal einsehen, wie arm wir dran sind, wenn wir mit Israel hoffen wollen.

Dann kommt ein Zweites, was wir uns heute deutlich sagen müssen: Es geht um die Hoffnung Israels, nicht des einzelnen Menschen. Natürlich war Abraham, der die Verheißung empfing, ein einzelner. Natürlich waren die Propheten, die die Hoffnung schürten, einzelne. Natürlich gibt es im Psalter umwerfende Klagelieder von einzelnen, die dann in Hoffnung enden. Nur: Wenn die Hoffnung sich in ihnen am Ende ausformuliert, dann sehen sie vor sich, wie sie, von Feinden befreit, aus Tod und Krankheit gerettet, schließlich hintreten vor die volle Gemeinde und Gott mit ihr zusammen für die Rettung preisen. Selbst die Hoffnung der einsamsten Psalmenbeter endet in der großen Versammlung. Und nehmen wir den Psalter so, wie die heutige Forschung ihn wieder zu sehen lernt, dann schwimmt selbst bei den Gebeten einzelner die Vereinzelung. Der einzelne, der betet, wird durchsichtig auf den Messias

hin. In dessen Gebet schlüpft jeder einzelne Beter gewissermaßen hinein. Und der Messias selbst betet als der Vertreter Israels. In ihm betet das ganze Volk und spricht seine Hoffnung aus. Diese Hoffnung zudem zielt auch wieder nicht auf das Glück des einzelnen, sondern auf das Glück Zions, auf das Glück des ganzen Volkes in dem Land, das ihm verheißen wurde.

Damit sind wir schon bei der dritten und letzten Feststellung. Die Hoffnung Israels richtet sich nicht nur aufs Jenseits. Sie ist irdisch. Gott hat den Vätern und Müttern des Anfangs ein Land verheißen. Es ist wahr. Am Ende der Zeit des Alten Testaments kann Israel sich die Erfüllung der Landverheißung nicht vorstellen, ohne daß die jetzige Welt zusammenbricht und aus ihren Ruinen eine neue Welt entsteht. Erst wenn die Toten auferstehen, wird sich die Hoffnung Israels erfüllen. Aber Paulus, wenn er sagt, er stehe wegen Israels Hoffnung vor Gericht, meint gerade dies: Weil ein Toter auferstanden ist, hat die Auferstehung der Toten überhaupt begonnen, und damit beginnt Israels Hoffnung in dieser Welt sich zu erfüllen. Wir haben also von der Hoffnung Israels her keine Erlaubnis, aus dem, was wir erhoffen, die Gerechtigkeit, die Freiheit und das innerweltliche Glück auszuschneiden. So schlimm es aussieht mit unserer Welt – die Hoffnung Israels würde des Fruchtfleisches beraubt, zielte sie nicht schon auf diese irdische Wirklichkeit, so sehr ihr Kern die Gemeinschaft mit Gott ist und der Tod für sie keine Grenze darstellt.

Hier muß ich nun die Staffel an den Neutestamentler weitergeben. Wenn Paulus sagt, die Hoffnung Israels sei erfüllt, dann wäre die Zeit der Hoffnung ja vorbei, nur Erfüllung wäre noch da. Wieso kann dann aber bei Paulus die Hoffnung auch für die an Christus Glaubenden so zentral sein? Gibt es so etwas, daß Erfüllung da ist und doch noch nicht da ist? Ist das vielleicht das Typische der christlichen Existenz? Aber wie sieht das aus, was trotz der noch ausstehenden Erfüllung schon da ist? Dieser Vorgesmack, dieses Angeld? Kann es sich von dem unterscheiden, was vorher Hoffnung Israels war? Muß nicht die Erfahrung darin stecken, daß Gott wirklich handelt? Muß es nicht eine Erfahrung neuer Gemeinschaft und neuer Gesellschaft sein? Muß es nicht irdische Dimensionen haben? Was wäre von daher eine christliche Gemeinde? Ist sie christliche Gemeinde, wenn sie nicht schon irgendwie das erfährt, worauf sie hofft? Fragen über Fragen, vom Alttestamentler nun weitergereicht an seinen Kollegen vom Neuen Testament und über ihn an alle hier.